

# "Warnung vor Friedensoptimismus" [Gunnar Myrdal]

Autor(en): **Régier, François**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## „Warnung vor Friedensoptimismus“

Hitlers Krieg hat sich für die amerikanischen Superbusinessmen nicht schlecht gelohnt; er erlaubte es ihnen, mit zehn Millionen Arbeitslosen annähernd fertig zu werden, die der New Deal nicht zu liquidieren vermochte; er ließ ihren Dollar triumphieren und verschaffte ihnen Rekordprofite trotz verzehnfachter Steuern: im Jahre 1939 waren es 4 Milliarden Dollar, im Jahre 1943 waren es 8 Milliarden (oder 22 Milliarden ohne Steuerabzüge). Die Liquidationsmasse Europa ist ein fast uninteressantes Objekt geworden.

Nun gibt es also auch eine «Sphinx» im Westen: Trotz demokratischer Publizitätsfanfaren undurchdringliches Amerika, Weltreich wider Erwarten, das die halbe Welt ins Schlepptau genommen hat. Und das kam unverhältnismäßig plötzlich; einem elektrolytischen Prozeß vergleichbar — der einen Stoff *zersetzt*, in seine Elemente zerlegt und diese an den Elektroden *konzentriert* — wirkte der zweite Weltkrieg mehr noch als der erste zersetzend und zugleich konzentrierend. Heute gleicht die Welt einem Spannungsfeld zwischen den Elektroden Moskau und Washington. Bis an die fernen Grenzen des unsichtbaren amerikanischen Weltreiches gibt es kein Leben und Sterben ohne Wallstreets Intervention, ohne daß Wallstreet gewähren ließe.

Dies überdachte ein bürgerlicher Nationalökonom, der Schwede *Gunnar Myrdal*, und er kam auf die glückliche Idee, Amerikas ökonomische Entwicklungschancen an Ort und Stelle zu studieren, um an ihnen die *weltwirtschaftlichen* Entwicklungschancen abzulesen. Sein Buch, in dem er das Ergebnis seiner Beobachtungen und Studien zusammenfaßte, wirkte (in seinen Kreisen) sensationell. Der Titel lautet: «*Warnung vor Friedensoptimismus*»<sup>1</sup>. Als das Buch im Jahre 1944 erschien, konnte man sagen: Myrdal dreht mitten im Kriege die alliierte Propagandakanone um und schießt mit Pessimismus auf seine Freunde. Bemerkenswert ist das Buch in zweierlei Hinsicht: Erstens weil es zeigt, daß eine pessimistische Beurteilung der Zukunftschancen jenes Wirtschaftssystems, das wir das kapitalistische nennen, nicht an die Anwendung marxistischer Untersuchungs- und Denkmethode gebunden ist; zweitens weil das Buch in seinem dritten Teil («Die ökonomische Entwicklung») wertvolles Tatsachen- und Zahlenmaterial vermittelt, das einen marxistischen Autor dazu anregen könnte, das Buch noch einmal neu zu schreiben.

Myrdal registriert die der ökonomischen Entwicklung Amerikas innewohnenden Widersprüche, aber er formuliert sie nicht. Er spannt ein Teleobjektiv vor seine Gelehrtenbrille und beschreibt, was er in der Zukunft sieht, aber er fragt nicht, warum es so kommen muß und wie der sich ankündigende Wirtschaftskatastrophe, die in seinen Worten «eine Kumulation der Deflationskrise vom Anfang der zwanziger Jahre *und* der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1932 bedeuten wird», vorgebeugt werden kann. Myrdal photographiert. An uns, die Photos zu vergleichen und — zu montieren. So zum Beispiel:

<sup>1</sup> Europa-Verlag Zürich/Neuyork. 240 Seiten.

Der amerikanische Staat ist im Jahre 1943 nicht nur der größte Auftraggeber (seine Wirtschaftsaufträge repräsentieren den Wert des halben Nationaleinkommens), er ist auch der größte Besitzer von Produktionsmitteln geworden. «Von den während des Krieges neu gebauten Fabriken, die etwa 20 Milliarden Dollar kosteten, besitzt der Staat jetzt drei Viertel oder ein Anlagekapital von 15 Milliarden Dollar ... Der Staat beherrscht beispielsweise 100 Prozent von Amerikas gesamten Produktion an synthetischem Gummi und hochwertigem Flugzeugbenzin, 92 Prozent der Magnesiumproduktion, 90 Prozent der Flugzeugfabriken, 50 Prozent der Aluminiumproduktion, 50 Prozent der Produktion von Werkzeugmaschinen und dazu 10 Prozent der Stahlproduktion ... Diese Fabriken sind solide gebaut und hypermodern ausgerüstet.»

«Von den staatlich finanzierten Anlagen liegen 12,5 Prozent in Unternehmen mit einem Wert von 100 Millionen Dollar und darüber per Anlageeinheit, 30 Prozent in Anlagen von 50 Millionen und darüber. Nur 4 Prozent des gesamten Investierungskapitals liegen in — wie man sie in Amerika jetzt vielleicht nennen kann — kleinen Anlagen mit einem Wert von weniger als 1 Million Dollar.»

Industrie und politische Parteien fordern den Abbau des staatlichen Wirtschaftssektors. Wer kann die riesigen Anlagen in privatwirtschaftliche Regie übernehmen?

Im Vergleich zum Jahre 1919 erhöht sich die totale Staatsverschuldung bei Kriegsende (1945) auf etwa das Zwölfwache des damaligen Betrages. Die Privatbanken, die einen beträchtlichen Teil der Staatspapiere übernahmen, sind — statt Kreditvermittler zwischen Sparern und Investierenden zu sein — in steigendem Maße bloße Reservoirs für die Ansammlung von Staatspapieren geworden. Beinahe drei Viertel der Kapitalien der Privatbanken bestehen jetzt aus Staatspapieren. Und nun fressen die Interessen einander auf: Hohe Verzinsung der Staatspapiere bedeutet Steuererhöhung, Steuererhöhung die Gefahr der Insolvenz für die Banken; hoher Zins bei niedrigen Steuern bedeutet Staatsbankrott und Entwertung der Staatspapiere. Plötzlich sind sich alle (Fiskus, Banken, Unternehmer) einig, daß der Zinsfuß niedrig gehalten werden muß. Die unerläßliche Vorbedingung: staatliche Investierungs-, Produktions- und Preiskontrolle.

Industrie und politische Parteien fordern a) Steuerreduktionen, niedrigen Zinsfuß, also notwendigerweise staatliche Wirtschaftskontrolle; sie fordern aber auch b) das Gegenteil: Abbau der staatlichen Wirtschaftskontrolle. Amerika, das Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten: die Kriegskonjunktur endet mit der Entthronung des Zinses.

Die Kriegskonjunktur hat die Tendenz zum Großunternehmen außerordentlich verschärft, die Kleinindustrie (vor allem im zivilen Wirtschaftssektor) weiter reduziert oder in direkte Abhängigkeit von monopolistischen Riesenunternehmungen gebracht. Diese aber wehren sich gegen jede Kontrolle und Bevormundung, sie bedienen sich in ihrem «Freiheitskampf» der an Bedeutung wachsenden Konservativen des «Farmerblocks», die die Massen der Landarbeiter im Laufe des Krieges endgültig in eine moderne Leibeigenschaft hineingezwungen haben. — — —

Wir kennen, was diese Interessenkämpfe und die Koalition von Industrie und «Farmerblock» angeht, den Zwangscharakter des Geschichtsablaufs aus eigener, europäischer Anschauung, und wir kennen auch das Resultat. Man lese das von Myrdal ausgebreitete Zahlenmaterial und stelle sich unaufhörlich die Frage: Wer

ist der Staat? Man beachte zudem, wie die «Konservativen» schon zu Lebzeiten Roosevelts ihre stillen politischen Siege feierten. Einige Millionen Arbeitslose mehr, und man wird fragen dürfen: Erfüllen sich die ökonomisch-sozialen Voraussetzungen eines «revolutionären Konservatismus», lies: eines amerikanischen Faschismus, der die Sozialisierung des Defizits, die Erhaltung der Kriegsgewinne und die Konsolidierung der Machtpositionen betreiben wird, — gegen dessen Heraufkunft Gunnar Myrdal nichts anderes anzuführen hat als die «psychologische Realität» der demokratischen Ideale? «Ich glaubte», schreibt der schwedische Nationalökonom, «es sei meine Pflicht, vor zwei großen Illusionen zu warnen: daß es den Amerikanern glücken wird, nach dem Kriege das Wirtschaftsleben zu stabilisieren, und daß es den Amerikanern und Engländern glücken wird, für uns und die Welt eine befriedigende internationale Wirtschaftsordnung aufzubauen.»

## *Hinweise auf neue Bücher*

**Graf Folke Bernadotte, Das Ende.** Europa-Verlag Zürich/New York 1945. 114 Seiten. Kart. Fr. 5.—.

Die Geschichte des Dritten Reiches ist brennend, quälend interessant, *das Ende* ist einfach jämmerlich. Pathetische Auflösung ohne Pathos, Verwesung im Blitztempo unseres Jahrhunderts. Der schwedische Graf Bernadotte interviewt ein letztes Mal die lebenden Leichname. Feigheit, Unentschlossenheit, Todesangst, Intrigen: ein «Führer» verkriecht sich hinter dem Rücken des anderen, die heroischen Baumeister des Tausendjährigen Reiches kneifen. Bernadotte beschreibt dies und — die «kleinen, feinen, gefühlvollen Hände» eines Heinrich Himmler; er bemerkt, was *ihm* nicht entgehen darf: «wie gut sie manikürt waren»... Ein Blick durch das gräfliche Monokel in die Kloake des nationalsozialistischen Führertums, geschrieben für ein anspruchsloses, sensationslüsternes Publikum. F. R.

**Bernard Shaw, Politik für Jedermann (Everybody's political What's What?).** Deutsch von Franz Fein, Verlag Amstutz, Herdeg & Co., Zürich 1945, 549 Seiten.

Mr. Shaw scheint keinen guten Freund zu besitzen, dem er ein rasch entworfenes Manuskript, bevor es gedruckt wird, zu wohlmeinender Begutachtung und Kürzung unterbreiten könnte. Wenn ein Schriftsteller sich dem hohen Lebensalter Methusalems nähert und ab und zu ganz deutliche Anzeichen seniler Geschwätzigkeit selber verspürt, sollte er sich, zumal im Zeitalter der Papierkontingentierung, freiwillig der Zensur eines kritischen Beraters unterwerfen. Es hätte beispielsweise vollkommen genügt, die skurrilen Argumente, welche der eigensinnige Ire gegen die Pockenimpfung ins Feld führt, ein einziges Mal auseinanderzusetzen, statt sie in einem halben Dutzend ermüdender Varianten abzuwandeln. Durch energische Streichungen hätte sich aus dem dicken Wälzer ein amüsanter, wenn auch durchaus nicht tiefschürfendes Bändchen gewinnen lassen.

Unverkennbar eifert Mr. Shaw den erhabenen Vorbildern eines Plato und eines Voltaire nach. Ihr Niveau zu erreichen bleibt ihm freilich versagt, weil er der Versuchung, sich wie der Conférencier eines politischen Kabarets zu gebärden, nicht widerstehen kann. Allzu deutlich verrät der frivole Zynismus, mit dem er bald Stalin, bald Hitler lobt, daß er nur schreibt «pour épater le bourgeois». V. G.